

Kapitel 2

Die Deutsche Statistische Gesellschaft in der Weimarer Republik und während der Nazidiktatur

Jürgen Wilke

Zusammenfassung Nach anfänglichen Schwierigkeiten durch den 1. Weltkrieg erlangte die Deutsche Statistische Gesellschaft (DStatG) unter dem renommierten Statistiker und Vorsitzenden der DStatG, Friedrich Zahn, durch eine Vielzahl von Aktivitäten hohes Ansehen. Es gab Bestrebungen, Statistiker aus allen Arbeitsfeldern der Statistik in die DStatG zu integrieren, wobei die „Mathematische Statistik“ nur zögerlich akzeptiert wurde (Konjunkturforschung, Zeitreihenanalyse). Nach der Machtübernahme 1933 durch Adolf Hitler geriet die DStatG in das Fahrwasser nationalsozialistischer Ideologie und Politik (Führerprinzip, Gleichschaltung des Vereinswesens). Damit war eine personelle Umstrukturierung in der DStatG verbunden. Politisch Missliebige und rassistisch Verfolgte mussten die DStatG verlassen (Bernstein, Freudenberg, Gumbel u.a.). Unter den Statistikern gab es alle Abstufungen im Verhalten zum Regime von Ablehnung und zwangsweiser Anpassung über bereitwilliges Mitläufertum bis zu bewusster Täterschaft. Besonders die Bevölkerungsstatistik wurde durch die NS- Rassenpolitik auf lange Sicht diskreditiert. Im Rahmen von Wirtschaftsplanung und Aufrüstung wurden neue zukunftssträchtige statistische Modelle (Grünig, Bramstedt, Leisse) entwickelt.

2.1 Die Zeit der Weimarer Republik

2.1.1 Die Deutsche Statistische Gesellschaft als Institution

Die Deutsche Statistische Gesellschaft (DStatG) nahm kurz nach dem 1. Weltkrieg ihre Arbeit wieder auf. Allerdings wurden die Tagungen 1920 bis 1926 der Satzung nach nur alle zwei Jahre abgehalten. Die Mitgliederzahl verharrte in dieser Zeit bei 160 (1926), davon 124 deutsche, 33 ausländische und 3 körperschaftliche Mitglieder. Unter den 124 deutschen Mitgliedern waren 65 beamtete Reichs-

J. Wilke (✉)
Holzmarktstr. 75, 10179 Berlin, Deutschland
e-mail: Wilke@nandina.de

Landes- und Städtestatistiker, 9 sonstige Berufsstatistiker, 29 Hochschullehrer einschließlich der Assistenten und 21 sonstige Mitglieder.

Die Kontakte der DStatG zur Deutschen Gesellschaft für Soziologie, als deren Glied sie ja entstanden war, waren nach dem Krieg nur noch lose. 1920 stellte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie durch Beschluss des Hauptausschusses zunächst ihre praktische Wirksamkeit ein, im Jahre 1929 erklärte der langjährige Vorsitzende der soziologischen Gesellschaft, Ferdinand Tönnies, seinen Austritt aus dem Vorstand der DStatG; damit hatte sich diese vollends von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gelöst.

Im Jahre 1927 trat eine neue Satzung in Kraft. Die Mitgliedschaft in der DStatG wurde im §1 der Satzung wie folgt geregelt: „Die Mitgliedschaft der DStatG können Staatsangehörige des Deutschen Reichs und Österreichs sowie Danzigs und Deutschsprachige anderer Staatsangehörigkeit erwerben, die in ihrer beruflichen Stellung oder in privater Eigenschaft als Statistiker tätig sind oder waren. Andere Personen können vom Vorstand zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt werden. Die Mitgliedschaft entsteht durch Beschluss des Vorstandes. Gegen einen ablehnenden Beschluss ist Berufung an die Mitgliederversammlung zulässig.“ Nichtdeutschsprechende Ausländer konnten nur korrespondierende Mitglieder werden. Ohnehin waren die internationalen Beziehungen der Gesellschaft, insbesondere zu Frankreich und England, aber auch zu anderen internationalen Organisationen wie denen des Völkerbundes, nach dem Ersten Weltkrieg sehr gestört. Der immer mehr an Einfluss gewinnende Friedrich Zahn verlangte sogar, dass sich Statistiker wie Würzburger bei der Kooperation mit der ökonomischen Kommission des Völkerbundes zurückhalten sollten, da diese deutschfeindliche Haltungen zeige.

Nach dem Tode von Georg von Mayr wurde Friedrich Zahn 1926 zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er war Professor in München und Präsident des Bayrischen Statistischen Landesamtes und ein fachlich renommierter, national und international anerkannter Statistiker. Schon 1901 in das Internationale Statistische Institut (ISI) kooptiert, wurde er 1927 dessen Vizepräsident. Von 1931 bis 1936 war er der bisher einzige deutsche Präsident des ISI. Diese guten Kontakte zu den statistischen Gesellschaften anderer Länder hat Zahn für die DStatG genutzt und so viel für das Ansehen der Gesellschaft geleistet. 1936 wurde er Ehrenpräsident des ISI.

Mit der Wahl Friedrich Zahns zum Vorsitzenden wurde auch der jährliche Turnus der Tagungen wieder eingeführt. Die Hamburger Tagung 1928 wurde zur Statistischen Woche, die nunmehr auch das Treffen der Städtestatistiker/Gemeindestatistiker und das anschließende Treffen der amtlichen Statistiker einschloss. Ab 1934 wurde sie zur Deutschen Statistischen Woche und 1938, nach dem Anschluss Österreichs an das Reich, als Großdeutsche Statistische Woche bezeichnet. Das war aber zugleich die letzte bis zum Kriegsende.

Die von Zahn betriebene Aktivierung und Verbreiterung der Arbeit der Gesellschaft lässt sich an der Mitgliederzahl ablesen. Waren 1925 ca. 160 Mitglieder registriert, stieg die Zahl bis 1931 trotz Wirtschaftskrise auf 277 Mitglieder an. Die Anzahl der beamteten Reichs- und Landesstatistiker (1931= 73), der beamteten Städtestatistiker (1931=53), der sonstigen Berufsstatistiker (1931=10) und der korporativen Mitglieder (1931=9) war über ein Jahrzehnt nahezu konstant

geblieben. Die Mitgliedschaft unter den Hochschullehrern (1931=44) und den korporativen Mitgliedern (1931= 9) hatte leicht zugenommen. Den wesentlichen Zuwachs brachten die Statistiker von Interessenvertretungen (1931=52) sowie die ausländischen Mitglieder (1931=36). Die Anzahl von weiblichen Mitgliedern in der DStatG war äußerst gering. Von 1920 bis 1945 lassen sich nur 5 Frauen mit zeitweiliger Mitgliedschaft nachweisen.



Friedrich Zahn
1869–1946
Vorsitzender der
Deutschen Statistischen
Gesellschaft
1925–1943

Das offizielle Publikationsorgan der Gesellschaft, das Allgemeine Statistische Archiv (AStA), erschien 1921/22 und 1923/24 in Form von Zweijahresbänden, ab 1925, mit Friedrich Zahn als alleinigem Herausgeber, dann wieder jedes Jahr. Auf Veranlassung von Zahn wurden im AStA auch die Verhandlungen auf den Statistischen Wochen ab 1928 publiziert und so einem größeren Interessentenkreis zugänglich. Als zweites offizielles Publikationsorgan der DStatG und des Verbandes Deutscher Städtestatistiker fungierte schon ab 1914 das „Deutsche Statistische Zentralblatt“ (DStZ). Dieses erschien ab 1909 viermal jährlich unter der anfänglichen Herausgeberschaft von Eugen Würzburger, Johannes Feig und Friedrich Schäfer.

Im Jahr 1944 wurde die Publikation eingestellt und nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen. Diese Zeitschrift veröffentlichte alle Mitteilungen der DStatG sowie wissenschaftliche Aufsätze und Berichte aus der neusten statistischen Literatur, insbesondere der amtlichen Statistik; unter der Rubrik „Organisation, Geschichte, Theorie und Technik der Statistik“ informierte sie auch über den internationalen Entwicklungsstand der Statistik und stellte in Annotationen und Rezensionen die Publikationen namhafter Statistiker wie Tschuprow, Bowley, Ezekiel, Yule, Kendall, Ronald Fisher und Thurstone vor.

2.1.2 Die wissenschaftliche Arbeit

Die Reorganisation der staatlichen Verwaltung nach 1918 benötigte statistische Informationen vielfacher Art, und die Vertreter der amtlichen Statistik drängten darauf, die anstehenden Probleme auf den Tagungen der Gesellschaft zu erörtern. 1920 fand in Erfurt die erste Tagung zu „Aufgabenkreis und Einrichtung der nichtzentralen Statistischen Ämter“ statt. Weitere Themen waren die Herausgabe eines gesamtdeutschen Statistischen Jahrbuches (Wilhelm Winkler), die Berücksichtigung des Religionsbekenntnisses bei der Statistik der Bevölkerungsbewegung (Krose) und die Einstellung von Statistikern in öffentliche und private Betriebe.

Auch die international neue Entwicklung der Statistik, insbesondere ausgelöst durch die angelsächsische Schule, beeinflusste die Tagungen und die Veröffentlichungen der DStatG. Schon 1922 wurde in Magdeburg zum ersten Male die „Repräsentative Methode“ (Walter Grävell) und das Thema „Mathematik und Statistik“ (Wilhelm Winkler) diskutiert. Doch die Einstellung der Mehrheit der Mitglieder zu den neuen mathematisch-statistischen Methoden blieb reserviert bis kritisch. Als Winkler seinen Vortrag zu „Mathematik und Statistik“ hielt, war der Vorsitzende Georg v. Mayr empört über diese Thematik, wie Winkler noch 45 Jahre später lebhaft in Erinnerung hatte (vgl. Wilhelm Winkler, 60 Jahre erlebter Wissenschaft, AStA 1966, S. 296: „Als ich zu meinem Referat ‘Statistik und Mathematik’ aufgerufen wurde, war Georg von Mayr erstaunt, empört, sprang von seinem Sitz auf und rief: Solange ich Präsident bin, wird dieses Referat nicht gehalten. Hoher Wellengang im Saal, Unterbrechung der Sitzung. Geheimrat Würzburger sprach beruhigend auf Georg von Mayr ein. . . Das Referat wurde gehalten.“)

Mit dem Amtsantritt Zahns nahmen die wissenschaftlichen Aktivitäten beträchtlich zu. Zur Prüfung besonderer Fragen wurden vier Kommissionen, für statistische Gesetzgebung, für methodische Fragen, für Berechnung des Volkseinkommens und für Voraussetzungen zur Berechnung des Volkswohlstandes eingesetzt. Aber auch Forschung und Lehre sowie die statistische Publizistik passten sich den neuen Zeiten an. Schon bald nach dem Ersten Weltkrieg wuchs in der Volkswirtschaftslehre und in der wirtschaftlichen Praxis ein großes Interesse an Konjunkturdiagnose und Konjunkturprognose, und so lag es nahe, statistische Methoden in den Dienst der Konjunkturforschung zu stellen. Auch mathematisch-statistische Verfahren, z. B. die Zeitreihenanalyse und die Wahrscheinlichkeitsrechnung, sollten der Statistik allmählich dienstbar gemacht werden. Der Konjunkturforscher Ernst Wagemann, ab

1941 Ehrenmitglied der DStatG und Leiter des Berliner Konjunkturforschungsinstituts (seit 1941 Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)) popularisierte mit seinen Publikationen „Die Zahl als Detektiv“ oder „Der Narrenspiegel der Statistik“ diese neuen Denkweisen und beeinflusste die Statistik in der breiten Öffentlichkeit und bei Generationen von Studenten im Studium der Wirtschaftswissenschaft.

Auf den Tagungen 1926 in Königsberg und 1928 in Hamburg wurden Themen der Konjunkturstatistik erörtert. Der Medizinstatistiker Eugen Roesle präsentierte 1931 in Anlehnung an das Havardbarometer ein Gesundheitsbarometer für die Messung der Morbidität. Die Medizinstatistiker mit ihren bedeutenden Repräsentanten Prinzing, Roesle und Freudenberg waren in der Weimarer Republik und z. T. bis 1945 in die DStatG integriert. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten die Medizin- und Biostatistiker eigene wissenschaftliche Gesellschaften.

Der Themenkreis der Tagungen erweiterte sich auch nach der betriebswirtschaftlichen Seite hin. Auf den Tagungen von 1927, 1929 und 1930 wurde über „die wissenschaftliche und praktische Entwicklung der betriebswirtschaftlichen Statistik“ (Otto Most, Curt Eisfeld) und die „Grenzgebiete der volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Statistik“ (Wilhelm Morgenroth, Alfred Isaac) diskutiert. Weitere Themen auf den Statistischen Wochen waren „Moral und Moralstatistik“ (1930) und Bevölkerungsstatistik. Friedrich Burgdörfer sprach 1927 zu seinem Lieblingsthema „Familie und Statistik“, zu dem er schon 1916 eine Dissertation vorgelegt hatte.

Bis zum heutigen Tage muss sich die amtliche Statistik in der Öffentlichkeit gegen den Vorwurf wehren, dass man mit Statistiken alles beweisen oder sogar ein Lügegebäude errichten kann. Auf der Tagung 1929 hielt der Wiener Statistiker Winkler dazu einen bemerkenswerten und originellen Beitrag unter dem Titel: „Lügt die Statistik?“

Mit dem Beitrag von Franz Žižek über „Ursachenbegriffe und Ursachenforschung in der Statistik“ auf der Tagung 1927 wurde der Grundstein für die Frankfurter Statistikerschule (Žižek, Flaskämper, Blind) gelegt. 1928 setzte sich Paul Flaskämper kritisch mit Irving Fishers „The Making of Index Numbers“ auseinander, was die Einstellung deutscher Statistiker zu Preisindexzahlen und Deflationierung bis heute geprägt hat.

Die Haltung der Mehrheit der Gesellschaft zu mathematisch-statistischen Methoden blieb jedoch auch weiter kritisch. Und obwohl Friedrich Zahn 1928 forderte, dass die Gesellschaft eine „Sammelstätte für alle Träger der Statistik sein solle“, zählte er im gleichen Atemzug nur sozialwissenschaftliche Disziplinen auf. Die von der Mathematik und der Wahrscheinlichkeitsrechnung her kommenden Statistiker an deutschen Universitäten, wie Ladislaus von Bortkiewicz, Emil Julius Gumbel und Richard von Mises, die im Rückblick zu den Großen ihres Faches zählen, haben damals in der DStatG nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Vertreter der mathematischen Statistik und Wahrscheinlichkeitstheorie rekrutierten sich aus den mathematisch-physikalischen Fachrichtungen und hatten wenig Interesse und Verständnis für die amtliche Statistik. Außerdem war die Statistik als Lehrfach in den Sozialwissenschaften noch eng mit der Volkswirtschaftslehre, die Bevölkerungs-

statistik mit der Bevölkerungslehre (Mombert, Ipsen) und die Sozialstatistik mit der Soziologie (Tönnies) verbunden. Das Dilemma einer inhaltlichen Abgrenzung und Ausgestaltung des selbständigen Lehrfachs Statistik war offensichtlich. Schon 1920 hatten v. Borkiewicz, Günther und Zahn im Rahmen der Reform der staatswissenschaftlichen Studien dazu gutachterlich, wenn auch unterschiedlich, Stellung genommen. Borkiewicz erstrebte ein Gleichgewicht zwischen der stofflichen und methodologischen Seite der Statistik. Jedoch befürchtete er, die statistische Methodologie und Analytik könnten ins Hintertreffen geraten, wenn selbständige Professuren für Statistik eingerichtet würden und in die Hände reiner Verwaltungsstatistiker fielen. Günther betonte die Bedeutung der „Praktischen Statistik“ in der Lehre, befürchtete aber, dass vorwiegend Juristen von der Lehrstuhlvergabe profitieren würden. Nach Auffassung des Juristen Zahn sollte das Lehrfach Statistik als Bildungsmittel für die staatsbürgerliche Erziehung dienen. Sowohl Günther wie auch Zahn legten Wert darauf, dass die Lehrenden entweder enge Verbindungen zu den statistischen Ämtern besaßen oder praktische Erfahrungen in diesen gesammelt hätten. Als Folge daraus waren Amtsleiter und führende Mitglieder in der DStatG häufig als Lehrkräfte an den Universitäten, technischen Hochschulen und Handelshochschulen tätig, wie z.B. der Nestor des Bayrischen Statistischen Amtes Georg v. Mayr an der Münchner Universität und sein Nachfolger Zahn ebendort im Bereich Staatswissenschaften/Nationalökonomie. Würzburger, am Sächsischen Statistischen Amt tätig, war gleichzeitig Lehrstuhlinhaber für Statistik an der Universität Leipzig. Burkhardt war zeitweise am Statistischen Landesamt tätig und lehrte an der Technischen Hochschule in Dresden und an der Universität Leipzig. Der Präsident des Thüringischen Statistischen Landesamtes Johannes Müller war Professor für Statistik und Volkswirtschaft an der Universität Jena. Wagemann leitete das Konjunkturinstitut und bis 1933 das Statistische Reichsamt und lehrte an der Berliner Universität Konjunkturstatistik. Diese Aufzählung von Statistikern mit Doppelfunktionen ließe sich noch weiter fortsetzen.

In den Sozialwissenschaften sollten Theorie und Praxis in der Lehre eng verbunden bleiben. Dies schlug sich auch in den wichtigsten Lehrbüchern der Statistik aus dieser Zeit (Meerwarth (1920), v. Tyszka (1924) und Žizek (1921)) nieder. Dagegen waren die Monographie von Emanuel Czuber (Wien 1921) und die 3. erweiterte Auflage Czuber/Burkhardt mit dem Titel: „Die statistischen Forschungsmethoden“ (Wien 1938) stark mathematisch-statistisch orientiert. Das gleiche kann man von Wilhelm Winklers Publikationen „Statistik“ (Leipzig 1925) und „Grundriß der Statistik“ (Berlin 1931-1933) sagen. Im Jahre 1925/1926 wurde insgesamt an 31 deutschen Universitäten und Hochschulen Statistik gelehrt. Vorlesungen und Spezialseminare gab es hauptsächlich in den Bereichen: Bevölkerungsstatistik an 12, Wirtschaftsstatistik ebenfalls an 12, und Allgemeine Statistik/Theorie und Technik der Statistik an 17 Universitäten bzw. Hochschulen. Kritisch ist zu bemerken, dass die Wirtschaftsstatistik häufig nur aus Einführungen und ausgewählten Kapiteln bestand. An 6 Universitäten wurden Vorlesungen in mathematischer Statistik allgemein, aber auch für Ökonomen, Pädagogen, Naturwissenschaftler und Sozialwissenschaftler angeboten. Im Vorlesungsverzeichnis 1932/33 erhöhte sich Anzahl der Vorlesungen mit dem Thema mathematisch-statistische Methoden auf 13, insbe-

sondere bei den Technischen Hochschulen bestand ein erhöhter Bedarf. Eine - wenn auch zögerliche - Akzeptanz der mathematisch-statistischen Methoden ist zu erkennen. Beispielsweise verfasste 1931 der Studienassessor Hans Kellerer im Rahmen eines Seminars der Wirtschaftsmathematik an der TH Berlin eine Dissertation mit dem Titel: „Mathematische Methoden in der Eisenbahnstatistik“. Auf Grundlage der Korrelations- und Stichprobentheorie gelang es Kellerer „als erster in Deutschland, das ungeheure statistische Material der Eisenbahn mathematisch-statistisch korrekt zu bearbeiten.“ Zweifelsohne wurden die Zeichen der Zeit für die zukünftige Gestaltung des statistischen Hochschulunterrichts richtig erkannt. Flakämper (1933) formulierte sehr prägnant das Ziel der statistischen Ausbildung: „1. Neben der theoretischen Ausbildung muss eine praktische einhergehen und 2. die Grundlagen der mathematischen Statistik müssen mit behandelt werden.“ (Über dieses Problem der Beziehungen zwischen „mathematischer“ und „nichtmathematischer“ Statistik siehe auch Eugen Würzburger, *Die Zukunft der Statistik*, DStZ 1928, H. 10, Sp.149ff. und *Rapport sur l'enseignement de la statistique dans les écoles des hautes études*, Bull. de l'Institut International de Stat., Bd.XXIII. 8. Lief. S.719)

Diese Diskussion über die Ausgestaltung des Lehrfaches Statistik wurde in der DStatG bis 1943 geführt, aber offensichtlich nicht befriedigend gelöst. Beispielsweise war das Fach Statistik ab 1937 für Diplomvolkswirte und für Diplomkaufleute kein Pflichtfach mehr. Die Ausbildung von Statistikern wurde in einem von der DStatG eingerichteten Ausschuss weiter erörtert.

Dabei konnte man in der Nationalökonomie und insbesondere in der Volkswirtschaftlichen Einkommensrechnung unter Einbeziehung der Mathematik durchaus erste Forschungserfolge vorweisen. Im Jahre 1928 promovierte der spätere Nobelpreisträger Wassily Leontief mit dem Thema „Wirtschaft als Kreislauf“ an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Seine Gutachter waren keine Geringeren als Werner Sombart und Ladislaus v. Bortkiewicz. In einem längeren Gespräch mit Leontief äußerte er sich mir gegenüber, dass die Berliner Zeit für sein späteres Wirken besonders prägend war.

Es überrascht auch nicht, dass der Ingenieur Ferdinand Grünig 1933 als Leiter der Abteilung für Zentrale Wirtschaftsbeobachtung im Stab des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess bahnbrechende Forschungen zum Wirtschaftskreislauf publiziert hatte. Unter der Ägide des späteren Präsidenten der Reichswirtschaftskammer, Ferdinand Pietzsch, hat Grünig seine innovativen Forschungen zur modernen Makroökonomik in der Zeit der Nazidiktatur noch fortgeführt.

In der Weimarer Republik haben Mitglieder der DStatG häufig wissenschaftliche Gutachten zu aktuellen wirtschaftlichen Themen erarbeitet oder, wie Walter Grävell in Chile, den Aufbau der amtlichen Statistik im Ausland unterstützt. Friedrich Zahn leitete 1930 eine Arbeitsgruppe des Reichsenquete-Ausschusses, die die Wandlungen in der sozialen Schichtung des deutschen Volkes untersuchte. Nach Erlass der Notverordnungen des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 wurde Zahn zum Generalbeauftragten des Reichskommissars für Preisüberwachung in Bayern ernannt. In dieser Eigenschaft konnte er die Preise aller lebenswichtigen Gegenstände des täglichen Bedarfs bestimmen. Häufig haben die zumeist beamteten Statistiker auch Verwaltungsaufgaben außerhalb der Statistik übernommen,

insbesondere die städtischen Statistischen Ämter waren Verwaltungsbehörden und hatten neben ihrer statistischen Tätigkeit eine Vielzahl von anderen Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Auch bei den Statistischen Landesämtern bestanden Referate für Wahlen, Topographie, Meteorologie, Geologie u.a.

Als wegen der Weltwirtschaftskrise 1930 die anstehende Volkszählung verschoben werden musste, wurde als Ersatz eine Personenstandsaufnahme erwogen. Diese war ohnehin unter Mitwirkung des Statistischen Reichsamtes entwickelt worden und wurde in einigen Großstädten wie Hamburg und Bremen bereits für die laufende Bevölkerungsstatistik herangezogen. Der Vorschlag, auf der Basis von Melderegistern eine reichsumfassende Bevölkerungszählung durchzuführen, wurde aber letztendlich verworfen (Burgdörfer 1930).

2.2 Die Deutsche Statistische Gesellschaft im Fahrwasser der Nationalsozialistischen Bewegung

2.2.1 Institutionelle Veränderungen der DStatG

Die meisten führenden Mitglieder der DStatG der Weimarer Zeit waren Beamte und treue Diener des Staates und in der Mehrzahl von konservativ-nationaler Gesinnung. Von der Nationalsozialistischen Bewegung erhofften sich viele eine Blütezeit der Statistik und damit erhöhte Karrierechancen. So gerieten sie nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 unweigerlich in das Fahrwasser der neuen Machthaber.

Eine Fülle von Gesetzen veränderte damals das gesamte gesellschaftliche Leben in Deutschland mit dem Ziel, das „Führerprinzip“ durchzusetzen und zentralistische Strukturen zu schaffen. Das betraf auch die Statistik. Mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 gingen die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich über und das wichtigste, größte und seit 1805 bestehende Preußische Statistische Landesamt mit ca. 500 Mitarbeitern wurde am 1. Oktober 1934 in das Statistische Reichsamt eingegliedert.

Im Rahmen der Gleichschaltungspolitik des Vereinswesens in der NS-Zeit gab es im wesentlichen zwei Strategien: Entweder unterwarf man sich bedingungslos oder man taktierte mit dem neuen Regime, um alte Strukturen zumindest zeitweise zu bewahren. Anderenfalls wurden Vereine und auch wissenschaftliche Gesellschaften aufgelöst oder lösten sich selber auf. So stellte etwa die Deutsche Soziologische Gesellschaft, mit der die DStatG über Jahre eng verbunden war, ihre Arbeit ein. Der „Verband der Städtestatistiker“ wurde in die „Arbeitsgemeinschaft für gemeindliche Statistik“ überführt und dem „deutschen Gemeindetag“ (1934) angeschlossen.

Die schwierige Situation, in der sich die DStatG 1933 befand, hat der Direktor des statistischen Amtes Bremen, Wilhelm Böhmert, bei der Wiederwahl Zahns zum Vorsitzenden der Gesellschaft wie folgt charakterisiert: „Wir haben aus den Vorträgen sowohl amtlicher Vertreter und namentlich aus dem, was unser verehrter Herr Vorsitzender (Zahn) schon am Eingang ausgeführt hat, erfahren, dass sowohl

die amtliche Statistik wie vor allen Dingen unser wissenschaftlicher Verein sich rückhaltlos auf den Boden der neuen Regierung stellt und alles tun wird, an der großen Idee des Aufbaus unseres Volkes und Vaterlandes mitzuarbeiten. Das ist ja auch selbstverständlich. Die Statistik hat ja nur die Aufgabe, die objektiven Tatsachen festzustellen und die Bausteine zu liefern, mit denen die Verwaltung arbeiten soll. Eine Kritik, ein Urteil steht ihr im allgemeinen nicht zu. Das überlassen wir der Praxis. Wir haben infolgedessen auch gar keine Ursache, an der Zusammensetzung unseres Vorstandes zu ändern, um eine Um- oder Gleichschaltung oder sonst etwas vorzunehmen“ (Verhandlungen 1933/1934, S. 213). Klar kommt hier die Auffassung der beamteten Statistiker zum Ausdruck: wir dienen loyal der neuen Regierung, aber möglichst ohne organisatorische Veränderungen.

Hinsichtlich der Umgestaltung irrte sich Böhmert, denn der Druck zu Veränderungen nahm zu. Schon auf der Tagung 1934 in Dresden kam es zur Satzungsänderung. Die Diskussion leitete Zahn mit folgenden Worten ein: „Ich habe bereits in meiner Eröffnungsrede darauf hingewiesen: Neue Zeiten erfordern neue Formen. Der Führergrundsatz, der im Reich, im Lande, in der Gemeinde durchgesetzt ist, soll auch in den wissenschaftlichen Organisationen zur Geltung kommen. Wir haben deshalb in unsern Entwurf den Vorschlag aufgenommen, die Leitung der Gesellschaft auf den Führer-Grundsatz umzustellen, und haben einen entsprechenden Statutenentwurf vorgelegt“ (Verhandlungen 1934/1935, S. 283-284). Zur Beruhigung der Anwesenden erklärte Zahn: „Selbstverständlich wird auch nach dieser Umstellung die freie wissenschaftliche Tätigkeit der einzelnen Mitglieder nicht beeinträchtigt und es ist eine ernste Sachberatung durch Beirat und Mitglieder möglich, so dass nach wie vor auf die Wünsche der Mitglieder gebührend Rücksicht genommen wird.“

Anlass für die Satzungsänderung war das Bestreben des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ), die DStatG einzugliedern. Das sollte durch Satzungsänderung verhindert werden. Man argumentierte, die DStatG sei eine wissenschaftliche Vereinigung, keine Standesorganisation. Vorwiegend jüngere Statistiker traten daraufhin dem BNSDJ bei, so z. B. Friedrich Behrens, der spätere Leiter der Zentralverwaltung für Statistik der DDR. Das Mitglied der Gesellschaft Otto von Zwiedeneck-Südenhorst, Professor für Statistik und Volkswirtschaftslehre der Münchener Universität, war einer der Initiatoren der „Akademie für Deutsches Recht“, einer wissenschaftlichen Einrichtung mit der Aufgabe, an der Umgestaltung und Fortbildung des deutschen Rechts im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung mitzuwirken. An deren Spitze stand ab 1933 der spätere Reichsminister Hans Frank. Alle staatswissenschaftlichen, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten erklärten als Korporativmitglieder ihren Beitritt, aber auch prominente Einzelmitglieder wie u.a. Werner Sombart und Arthur Spiethoff. Mit einstimmigem Beschluss regte Zahn dann 1936 den Beitritt in die „Akademie für Deutsches Recht“ an, die DStatG sollte jedoch relativ selbständig bleiben (Verhandlungen 1935/1936, S. 193-194). Zu einer vertieften Zusammenarbeit kam es nach bisherigem Erkenntnisstand nicht, obwohl sich einige Beiträge von Statistikern in den Publikationsorganen der Akademie nachweisen lassen. Von den guten Kontakten der Führung der DStatG zum Reichskommissar Frank erhoffte man sich

aber eine Aufwertung des Faches Statistik, denn Frank sah in der Statistik eine unerlässliche Bildungsvoraussetzung für Juristen.

Mit der neuen Satzung von 1934 wurde die DStatG unter Anerkennung des Führerprinzips gleichgeschaltet. Es hieß in § 2 des Entwurfes: Die Mitgliedschaft der Deutschen Statistischen Gesellschaft können Staatsangehörige Deutschlands und Deutsch-Österreichs sowie Danzigs und Deutschstämmige anderer Staatsangehörigkeit erwerben, die in ihrer beruflichen Stellung und in privater Eigenschaft als Statistiker wissenschaftlich tätig sind und waren. Die Mitgliedschaft entsteht durch Aufnahmeerklärung des Führers der Gesellschaft oder in seinem Auftrage durch Aufnahmeerklärung des Schriftführers. Der Führer kann Mitglieder aus der Gesellschaft ausschließen, die durch ihre Person oder ihr Verhalten die Erreichung des Zweckes der Gesellschaft gefährden . . . und in § 3 : Der Führer bestimmt die Mitglieder des Beirates für den gleichen Zeitraum, für den er selbst gewählt ist, doch kann er aus zwingenden Gründen jederzeit Mitglieder des Beirates abberufen und durch andere ersetzen“ (Verhandlungen 1934/1935, S. 285).

Vorsichtig regte sich Widerstand und Kritik. „In verschiedenen Zuschriften aus Mitgliederkreisen war die Befürchtung ausgesprochen, durch diese Umstellung könnte der wissenschaftliche Charakter der Gesellschaft leiden, diese Befürchtungen sind wie ich (Zahn) zur Beruhigung ausdrücklich betone, keineswegs begründet.“ Aus dem Kreise der Versammlung wurde vorgeschlagen, das Wort „Führer“ durch „Führer der Gesellschaft“ zu ersetzen. Der Präsident stellte fest, dass die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer die Bezeichnung „Führer der Deutschen Statistischen Gesellschaft“ für zulässig hält. Zugleich wurde er ermächtigt, statt dessen ein anderes Wort, etwa „Leiter“ oder „Vorsitzender“ in der Satzung zu verwenden (Verhandlungen 1934/35, S. 284-285). In der endgültigen Fassung entschied sich Zahn für das Wort „Vorsitzender“.

Im Jahre 1938 erfolgte die letzte Änderung des § 2 Abs.1 der Satzung: „Die Mitgliedschaft der Deutschen Statistischen Gesellschaft können besitzen oder erwerben deutsche Reichsbürger und Angehörige anderer Staaten, soweit sie deutschen oder artverwandten Blutes sind, vorausgesetzt, dass sie in ihrer beruflichen Stellung oder Privateigenschaft als Statistiker wissenschaftlich tätig sind oder waren.“ „Wenn sich kein Widerspruch ergibt – das ist nicht der Fall, wie ich (Zahn) feststelle –, so darf ich die Satzungsänderung als angenommen betrachten“ (Verhandlungen 1939, S. 209). Das *ius sanguinis* und Abstammungskriterien, seit 1914 in Deutschland bei der Feststellung der Staatsbürgerschaft angewendet, wurden nun auch Aufnahmemerkmal bei der DStatG. Friedrich Zahn besaß eine große Machtfülle und hatte sich an das Führerprinzip gewöhnt.

2.2.2 Personelle Veränderungen in der DStatG

Auch in der Mitgliedschaft ließen sich Veränderungen beobachten. 1933 sank die Gesamtmitgliederzahl auf 257, im Jahr 1934 auf 242 und erst 1938 wurde mit 283 Mitgliedern der Stand von 1931 wieder leicht übertroffen. Im Jahre 1932, auf

dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise, fiel die Statistische Woche aus. Begründete man den Rückgang im Jahre 1933 mit den schwierigen Zeiten der Wirtschaftskrise, so konstatierte Zahn im Rechenschaftsbericht 1934: „Erfreulicherweise konnte die Mitgliedzahl der Deutschen Statistischen Gesellschaft trotz der besonderen Schwierigkeiten des vergangenen Jahres ungefähr auf der Entwicklung der bisherigen Höhe gehalten werden“ (Verhandlungen 1933/1934, S. 212). Im Jahre 1938 wird die Steigerung der Mitgliederzahl per saldo um 43 Mitglieder damit begründet, dass 25 Wirtschaftsgruppen als korporative Mitglieder der Gesellschaft beitraten.

Viel interessanter sind strukturelle Veränderungen in der Mitgliedschaft. Von 1933 bis 1938 gab es 94 Austritte bzw. „Streichungen“ und 125 Eintritte, davon die Hälfte im Jahr 1938. Diese Zahlen belegen einen enormen Wechsel der Mitgliedschaft zwischen 1933 bis 1938. Der Statistiker und späteres Ehrenmitglied der Gesellschaft, Hans Freudiger aus Bern, war 1938 auf der Jahrestagung der DStatG in Würzburg überrascht von den rasanten Veränderungen. Er sprach von Verjüngung innerhalb der DStatG und fügte mahnend hinzu: „Aber meine Herren von der Deutschen Statistischen Gesellschaft und von der Arbeitsgemeinschaft für gemeindliche Statistik, diesen jüngeren Kräften möchte ich doch zurufen: Vergesst nie, dass es die Alten waren, die den Ruf der deutschen Statistik sowohl im Reich wie im Ausland und insbesondere bei uns in der Schweiz begründet haben!“ (Verhandlungen 1939, S. 188).

Wie groß im Detail die personellen Veränderungen in den Jahren 1933 bis 1935 in der DStatG und in den Statistischen Ämtern waren, lässt sich wegen der schwierigen Quellenlage nicht genau sagen. Im folgenden soll an Hand von Beispielen die Bandbreite der Mitgliederabgänge dargelegt werden. Entscheidend waren das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933 und die Nürnberger Gesetze von 1935. Damit war die Möglichkeit gegeben, jeden Missliebigen, insbesondere Statistiker jüdischer Herkunft, aus der DStatG und aus der Verwaltung auszuschließen.

Der schon erwähnte Wilhelm Böhmert, Mitglied der DDP und der Weimarer Nationalversammlung, Senator der Stadt Bremen, Direktor des Statistischen Amtes Bremen und gewähltes Mitglied des ISI, wurde 1933 aus dem Direktorat des Statistischen Amtes entlassen und in den vorzeitigen Ruhestand geschickt. Ernst Wagemann, von 1924 bis 1933 Präsident des Statistischen Reichsamtes und Reichswahlleiter und seit 1925 in Personalunion Leiter des Institutes für Konjunkturforschung, wurde auf Betreiben der Hugenbergfraktion innerhalb der Reichsregierung 1933 von der Präsidenschaft des Statistischen Reichsamtes entbunden. Anlass war der sogenannte Wagemann-Plan (1932) zur Bekämpfung der Weltwirtschaftskrise, in welchem er ohne Absprache mit dem Kabinett Brüning eine Ausweitung der Geldmenge empfahl. Nach seinem Rücktritt als Reichswahlleiter wurde Wagemann im Mai 1933 Mitglied der NSDAP und konnte jetzt mit wohlwollender Unterstützung der Nationalsozialisten bis 1945 das Konjunkturinstitut (DIW) weiterleiten.

Der Oberregierungsrat Eugen Roesle aus dem Reichsgesundheitsamt wurde auf der Grundlage des neuen Beamtengesetzes als Parteiloser entlassen. Der eigentliche

Grund für die Suspendierung waren vermutlich seine Schriften zur russischen und sowjetischen Gesundheitsstatistik in der Weimarer Zeit. Er zog sich zurück und lebte fortan als Privatgelehrter.

Der renommierte Medizinalstatistiker Karl Freudenberg, Schüler von Ladislaus von Bortkiewicz und Richard von Mises, verlor 1935 seinen Lehrstuhl an der Berliner Universität und verließ das Land.

Der Statistiker Bruno Gleitze, seit 1919 SPD-Mitglied, wurde 1933 kurzzeitig inhaftiert und arbeitete danach als Statistiker in der Wirtschaft. Nach dem Kriege war er Professor für Statistik in Berlin und Leiter der Zentralverwaltung für Statistik der Sowjetzone, floh dann in den Westen und arbeitete dort an verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen und in der Politik.

Jüdische Mitglieder der DStatG wurden spätestens nach 1935 aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Das Gründungsmitglied der DStatG Eugen Würzburger, Ehrenmitglied der Royal Statistical Society und Mitglied des ISI, verlor seinen Lehrstuhl an der Leipziger Universität und trat nach 25 Jahren Vorstandsarbeit bei der Herausgabe des Deutschen Statistischen Zentralblattes von dieser Tätigkeit zurück. Obwohl seine statistischen Leistungen im DStZ in einem Artikel gewürdigt wurden, nahm er ab 1934 nicht mehr an der Statistischen Woche teil.

Emil Julius Gumbel musste auf Grund seiner jüdischen Herkunft und seiner radikalen linken politischen Haltung 1933 ins Ausland emigrieren. Gumbel hatte 1914 bei v. Mayr in München promoviert und lehrte nach seiner Habilitation 1923 an der Heidelberger Universität Mathematische Statistik und Bevölkerungsstatistik. Im Sommer 1932 wurde ihm aus politischen Gründen - nach vorhergehenden Auseinandersetzungen mit nationalsozialistischen Studenten - die Lehrberechtigung entzogen. Aufgeführt in der ersten Ausbürgerungsliste des Deutschen Reichs von 1933, ging Gumbel nach Frankreich und später in die USA. Politisch war er ein entschiedener Pazifist und unabhängiger Sozialist und trat offen für die Weimarer Republik ein. Seine hervorragendste Leistung in der Statistik war die Entwicklung der auf Erkenntnissen von v. Bortkiewicz beruhenden statistischen Extremwerttheorie. Nach ihm ist die Gumbel-Verteilung in der Extremwerttheorie benannt. Seit 2006 findet ihm zu Ehren im Rahmen der „Statistischen Woche“ eine Sondervorlesung von international hochkarätigen Wissenschaftlern, die sogenannte „Gumbel-Vorlesung“, statt. Die Deutschen in Ost und West taten sich Jahrzehnte schwer, die Leistungen Emil Julius Gumbels ausreichend zu würdigen. Für die einen war er zu weit links und für die anderen zu pazifistisch.

Ähnlich erging es Felix Bernstein, Professor für Mathematische Statistik, Variations- und Erblichkeitsstatistik an der Universität Göttingen. Anfang 1933 befand er sich auf einer Studienreise in den USA und kehrte nach der Machtergreifung der Nazis nicht mehr nach Deutschland zurück. In Amerika überlebte er an einem kleinen College, wo er weit unter seinem Talent und seiner wissenschaftlichen Befähigung tätig war.

Hart traf es auch Dr. Fels, den Experten des Statistischen Reichsamtes bei der Volkszählung von 1933. Er emigrierte in die USA, schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, bevor er eine leidliche Anstellung als Berater bei IBM erhielt.

Der Wahrscheinlichkeitstheoretiker jüdischer Herkunft, Richard Edler von Mises, konvertierte 1933 zum Katholizismus. Als Teilnehmer des Ersten Weltkrieges und wegen seiner deutsch-nationalen Ansichten durfte er vorerst seinen Lehrstuhl behalten. Wegen der Unsicherheiten in der politischen Entwicklung in Deutschland emigrierte er jedoch noch 1933 in die Türkei und später in die USA.

Der Bevölkerungswissenschaftler und Statistiker Robert René Kuczynski, ein Experte der Fertilitätsmessung, verließ ebenfalls 1933 Deutschland in Richtung England.

Zwei hoffnungsvolle Talente der Statistik und angewandten Statistik, H.O. Hartley (Hirschfeld) und Jacob Marschak, emigrierten nach England und letztendlich in die USA. Hartley ging 1934, nachdem er in Berlin mit 22 Jahren seinen Doktor in Mathematik erworben hatte, nach London. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit E. S. Pearson an den berühmten Biometrischen Tabellen machten ihn in aller Welt bekannt. Er wurde einer der prominentesten und einflussreichsten Statistiker des 20. Jahrhunderts. Der Ökonometriker Jakob Marschak arbeitete nach seinem Doktorexamen 1922 als Wirtschaftsjournalist und später an der Konjunkturforschungsabteilung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, dort gemeinsam mit dem Konjunkturforscher Adolph Löwe, der ebenfalls nach der Machtergreifung der Nazis emigrierte. Und obgleich Marschak 1929 die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatte, wurde er als Jude und Sozialdemokrat von der Universität Kiel nicht zur Habilitation zu gelassen. Jedoch erhielt er nach erfolgreicher Habilitation an der Heidelberger Universität dort einen Lehrauftrag. Marschak floh im Frühjahr 1933 über Wien, Spanien, Niederlande nach England, um 1938 in die USA zu gehen. 1946 wurde er Präsident der Econometric Society. Die Ökonometrie und die 1930 gegründete Econometric Society spielten im Deutschland der Dreißigerjahre bei den deutschen Ökonomen und Statistikern keine Rolle.

Zwei Jahre nach der nationalsozialistischen Machtergreifung entfernte man auch die jüdischen Frontkämpfer, die zu Lebzeiten des Reichspräsidenten von Hindenburg noch in ihren Beamtenstellen geduldet waren. Zu ihnen zählten der Oberregierungsrat Otto Plaut und der Regierungsrat Julius Flechtheim im Statistischen Reichsamt. Schon seit 1933 hatte der NSDAP-Betriebszellenobmann mit Beschwerdebriefen an den Chefideologen Rosenberg, Innenminister Frick und Propagandaminister Goebbels alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese Juden zu entfernen. Der parteilose Präsident des Statistischen Reichsamtes Reichardt konnte aber bis 1935 eine Entlassung verhindern (Wietog 2001, S. 94-96).

Der Statistiker, Ökonom und Kommunist Henryk Grossmann lehrte ab 1930 an der Universität Frankfurt. Im Februar 1933 flüchtete er nach Paris und emigrierte dann über London nach New York.

Mit dem Anschluss Österreichs 1938 setzten dort ebenfalls Verfolgungen ein. Abraham Wald, der Schöpfer der statistischen Entscheidungstheorie, verließ Wien 1938 in Richtung Amerika. Er erhielt eine Stelle bei der Cowles Commission, um über Ökonometrie zu forschen. Dort entwickelt er auch die Sequenzanalyse.

Der jüdische Wahrscheinlichkeitstheoretiker und Mathematiker Felix Hausdorff war in Deutschland geblieben. Als die Repressionen und Verfolgungen zu groß wurden, beendete er 1942 sein Leben, obwohl er sich schon in jungen Jahren

von der jüdischen Religion distanziert hatte und seine Frau zum Protestantismus konvertiert war.

Der Rassenwahn der Nationalsozialisten ging soweit, auch die Mischehen zwischen „Ariern und artverwandtem Blut“ und Juden zu diskriminieren. Der Statistiker Wilhelm Winkler, ein ständiger Gast der Statistischen Wochen, sollte sich von seiner jüdischen Frau scheiden lassen. Da er dieser Aufforderung nicht nachkam, verlor er von 1938 bis 1945 seinen Lehrstuhl an der Wiener Universität. Nach Kriegsende wurde er rehabilitiert und im Jahr 1954 Ehrenmitglied der DStatG.

Auch während des Zweiten Weltkrieges gab es Diskriminierungen. Dr. Karl Wagner wurde 1941 aus politischen Gründen aus dem Statistischen Reichsamt entlassen. Bei der Neugründung der DStatG 1948 wurde er deren erster Nachkriegsvorsitzender.

Nach 1933 suchten viele Statistiker nach neuen Anstellungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, verständlich nach den Entbehrungen und Rückschlägen der Weltwirtschaftskrise. Jetzt forderten die „Alten Kämpfer“ der NSDAP unverhohlenen Posten und Karrieremöglichkeiten. Dabei kam es zu grotesken Situationen. Jutta Wietog (2001 S.102–103) schildert solch einen Fall: „So sollte im Statistischen Landesamt 1938 in Braunschweig eine wissenschaftliche Hilfsarbeiterstelle besetzt werden. Unter den 10 Bewerbern hatte der Leiter des Statistischen Landesamts Müller zwei in die engere Wahl gezogen, beides Mitarbeiter der NSDAP, beides promovierte Statistiker mit einer soliden Ausbildung und mit langjährigen Erfahrungen. Für einen der beiden hatte er sich dann entschieden, doch ein dritter, Dr. Genuit, wurde auf Weisung der vorgesetzten Behörden genommen – ein Mann mit nur begrenzten Erfahrungen in der Arbeitslosenstatistik, ohne gründliche methodische Aus- und Durchbildung“, wie Müller bemängelt hatte, dafür aber Mitglied in der NSDAP schon vor 1933.“ Müller musste für seine „Fehlentscheidung“ Konsequenzen tragen. Er wurde kurze Zeit danach für den Statistischen Dienst beurlaubt.“

Die „Alten Kämpfer“ der NSDAP (bis zur Mitgliednummer 300 000) sprachen despektierlich von den „Märzgefallenen“ und „Konjunkturrittern“. Dabei handelte es sich um Personen, die erst ab März 1933 in die Partei eingetreten waren. Dazu gehörten u.a. die Statistiker Friedrich Zahn, Friedrich Burgdörfer, Curt Godlewski, Josef Griesmeier, Felix Burkhardt und Paul Flaskämper. Trotz aller Anpassung blieb z. B. Flaskämper ein eher unbequemer Zeitgenosse. So berichtete 1934 der Dozentenführer an der Frankfurter Universität, dass der die Tragweite der Umwälzung wohl nur teilweise begriffen hätte.

Nicht jeder, der ohne Parteibuch blieb, tat dies aus Überzeugung. Der Leiter des Thüringischen Statistischen Landesamts, Johannes Müller, bemühte sich schon 1933 und danach mehrmals um Aufnahme in die NSDAP, die ihm jedoch stets verweigert wurde; selbst gerichtlich wollte Müller sich in die Partei einklagen. Nachdem seine Klage 1942 endgültig abgewiesen wurde, versuchte er erfolglos über den „Gnadenweg“ die Parteimitgliedschaft zu erwerben. Als Ablehnungsgrund erwies sich seine Mitgliedschaft in der Freimaurerloge „Amalia“ (1926 bis 1933). Müller war Mitglied des NS-Rechtswahrerbunds und in der NS-Volkswohlfahrt, sowie langjähriger stellvertretender Vorsitzender der DStatG, deren Geschäfte er ab 1943 bis zum Kriegsende 1945 führte. Müller vertrat schon 1934 in dem Beitrag:

„die Stellung der Statistik im neuen Reich“ die Auffassung, „dass nicht wenige und gerade besonders wichtige Probleme, an deren Lösung man zur Zeit herangeht, einen weltanschaulichen Charakter tragen – Erbhöfe, Rassenpolitik – und daher einer statistischen Durchleuchtung besonders bedürfen“ (Müller 1934/1935, S. 244).

Verallgemeinernd kann man feststellen, dass in der NS-Zeit ein beachtlicher Teil von Statistikern und Mathematikern aus der DStatG, aus den statistischen Ämtern und von den Lehrstühlen für Statistik ausgeschlossen wurden und in die innere Immigration oder in das Ausland gingen. Der größere Teil war jedoch bereit, ob aus politischer Überzeugung oder im vermeintlichen Anpassungszwang, sich mit dem NS-Regime zu arrangieren.

Insbesondere der damalige Vorsitzende Zahn hatte die DStatG voll auf den Kurs der nationalsozialistischen Bewegung gebracht. 1940 stellte er fest: „Tatsächlich erwiesen sich denn auch gerade solche Staatsmänner, die besonders lebhaft sich um die Verwaltung ihrer Länder kümmerten, als besondere Freunde der Statistik, z. B. Friedrich der Große, Napoleon, Montgelas, Mussolini. Die Regierung unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler ist ebenfalls statistisch-freundlich.“ Zahn beschrieb die Statistiker als „wissenschaftliche Soldaten“ und fuhr dann fort: „Kein Wunder. Steht doch die Statistik schon nach ihrem Wesen der nationalsozialistischen Bewegung nahe. ... die deutsche Statistik wurde so nicht nur registrierender Zeuge, sondern Mitgestalter am großen Geschehen der Zeit“ (Zahn 1940 S. 370). Noch deutlicher wurde Friedrich Burgdörfer in dem Zahn gewidmeten Monumentalwerk „Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“, Berlin 1940: „Im nationalsozialistischen Deutschland hat die Statistik eine Blüte erlebt, die in ihrer Geschichte ohne Vorbild ist. Sie ist längst über die Rolle der bloßen Buchführung und zahlenmäßigen Kontrolle des Volks-, Wirtschafts- und Staatslebens hinausgewachsen, sie ist im Führer-Staat von heute zum unmittelbaren Instrument der Staatspolitik, zur unentbehrlichen Beraterin für Planung und Lenkung des Volks-, Staats- und Wirtschaftslebens geworden.“ Im gleichen Atemzug sprach Burgdörfer von Verfalls- und Niedergangserscheinungen auf allen Gebieten während der „Übergangszeit des Zwischenreichs“ (Weimarer Republik), „woran die Statistik und Statistiker keine Schuld hätten.“ Die freiwillige Indienststellung einer Reihe von führenden Statistikern und Mitgliedern der DStatG ging also offensichtlich über Huldigungsadressen und Treugelöbnisse an Gauleiter, an den Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht oder an Adolf Hitler anlässlich der Tagungen der DStatG hinaus.

2.2.3 Wissenschaftliche Arbeit der Mitglieder innerhalb der DStatG, in der Wirtschaft und in der Verwaltung

Nur für die kurze Zeit von 1933 bis 1938 trafen sich die Statistiker noch auf der Statistischen Woche. Während des Krieges spielte sich das Vereinsleben der DStatG nur in den beiden Zeitschriften der Gesellschaft ab. Mit Ausbruch des Krieges wurden viele statistische Erhebungen, so auch das „Statistische Jahrbuch“, zur

Geheimsache erklärt. Die Naziführung misstraute den alten Strukturen in Wirtschaft und Verwaltung. Die neuen Standesorganisationen, z. B. der Reichsnährstand, die Deutsche Arbeitsfront und die Organe der Vierjahrspläne, schufen sich eigene Informationssysteme, überwacht von den Statistikern der NSDAP (Reichsamt für Statistik der NSDAP). In allen Bereichen wurden individuelle Register angelegt. Zahn schreibt dazu: „Umgekehrt geht eine neuerliche Bewegung dahin, neben der summarischen noch die individuelle Darstellung zu pflegen. Zu letzterem Zweck werden Karteien für die einzelnen Volksgenossen (Volkskartei, Gesundheitspass, Arbeitsbuch usw.) und für die einzelnen Betriebe (Hofkarten, Bodenkarten, Gewerbekataster, Lagerbuch) angestrebt, um daraus den Werdegang, das Leistungsvermögen, und die tatsächliche Leistung zu erkennen“ (Zahn 1940, S. 384). Welch ein Paradigmenwechsel! Register und Karteien wurden nicht der inneren Verwaltung, sondern der Statistik zugeordnet. Noch 1930 hatten die gleichen Statistiker die Volkszählung auf Basis der Melderegister abgelehnt.

Auffallend ist die Dominanz des Zeitgeistes bei der Themenwahl sowohl auf den Tagungen wie auch in den beiden Publikationsorganen der Gesellschaft. 1933 sprach Wilhelm Morgenroth zu „organisatorischen Zeitfragen deutscher Statistik“ und 1934 hielt Johannes Müller einen programmatischen Beitrag zum Thema: „Die Stellung der Statistik im neuen Reich.“ Als sich abzeichnete, dass die Wirtschaft mit Hilfe eines Vierjahresplanes reguliert werden sollte, standen 1935 auf der Tagung der DStatG aktuelle wirtschaftliche Themen zur Diskussion: „Gefüge und Entwicklung der Volkswirtschaft“ (Paul Bramstedt) und „Verbrauchsstatistik im Dienste der Bedarfsdeckung und Wirtschaftsplanung“ (Leonhard Achner). Bei der Einführung der Wehrpflicht 1935 sah sich Zahn veranlasst, wegen der „errungenen Wehrfreiheit“ einen Artikel mit dem Titel „Allgemeine Wehrpflicht und die Statistik“ zu verfassen. Burgdörfer hielt auf der Statistischen Woche 1936 in Braunschweig ein Grundsatzreferat über die „Bevölkerungsentwicklung und Wehrmacht“ und Heinz Müller schrieb im AStA über „Musterung und Statistik“. Aus Anlass der Olympiade 1936 wurden Vorträge zu „Sport und Statistik“ (Schumann) und zur „Konstitutions-Statistik“ (Kümmel) gehalten. Im Zusammenhang mit dem 1941 gegründeten „Zentralforschungsinstitut für nationale Wirtschaftsordnung und Großraumwirtschaft“ und den Instituten der Südosteuropagesellschaft erwachsen neue, wichtige Aufgaben, „die letzten Endes in eine Art Gleichschaltung der maßgebenden Statistiken der an dieser Neuordnung beteiligten Länder ausmünden werden. Bei dieser Entwicklung wird hoffentlich die Deutsche Statistische Gesellschaft zu entsprechender Mitwirkung herangezogen“ (Zahn 1941/1942, S. 342).

Die Führung der DStatG und mit ihr viele Statistiker waren bis Kriegsende gern bereit, aktuelle Themen und Entwicklungen statistisch zu begleiten. Friedrich Zahn hatte in zwei Beiträgen das Verhältnis der Statistik zum NS-Regime am Anfang des Krieges dargelegt: „Es gibt kaum einen Lebensbereich des deutschen Volkes, der von der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht befruchtet wird. Dies gilt auch für die Statistik. Sie ist als Erkenntnisquelle dem neuen Reich unerlässlich und es sind ihr vom neuen Reich erweiterte, erhöhte Aufgaben für den Frieden und für den Krieg gestellt“ (Zahn 1940, S. 369). Immerhin stellte Zahn in einem anderen Artikel die Behauptung auf, dass „seit 1933 unsere Wissenschaft gleich

anderen Wissenschaften keineswegs stagnierte, vielmehr in vielseitiger Weise nach der Breite und nach Tiefe sich rasch entwickelte“ und dass „eine gegenteilige Legende vom Ausland geflissentlich verbreitet wird“ (Zahn 1941/1942, S. 339). Zieht man das zu Ehren von Zahn herausgegebene zweibändige Sammelwerk „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“ (1940) als Maßstab heran, könnte man durchaus geneigt sein, Zahns oben erwähnter Auffassung zu zustimmen. Jedoch befassen sich von den 156 Beiträgen in den Sammelbänden 137 mit der Erfassung von sozialen Massenerscheinungen und der Organisation dieser Aufgabe. Nur 7 Beiträge thematisieren Geschichte und Theorie der Statistik, 5 Beiträge das Verhältnis Statistik und Biologie und 7 weitere Beiträge die Stellung der Statistik zu den Naturwissenschaften. Zu neuen statistischen Methoden wird kaum Stellung genommen.

Trotz allem gab es in diesen Jahren innerhalb der DStatG Diskussionen über „Statistik und Kausalforschung“ (Flaskämper), die „Zahl als Erkenntnismittel in den Sozialwissenschaften“ (Saenger), „Statistische Methoden und Induktion“ (Jacobs), „Grenzgebiete der Repräsentativstatistik“ (Peter), „Mathematik und die statistische Praxis“ (Burkhardt) und „Mathematisierungsprozess und Nationalökonomie“ (Britzelmayr). Auch die methodischen Arbeiten des Tschuprowschülers Oskar Andersens sen. zur Indextheorie und „Statistik und Langlebigkeit“ im AStA gehören hier dazu.

Die NSDAP war sicherlich ein Sammelbecken reaktionärer, irrationaler und atavistischer Strömungen, aber trotz nationalsozialistischer Ideologie trug die Bewegung modernistische und technokratische Züge. Am Beispiel der empirischen Wirtschaftsforschung, insbesondere der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, lässt sich sozialwissenschaftliche Rationalität im Rahmen des Aufrüstungsprogramms und der Wirtschaftsplanung nachweisen. Paul Bramstedt hat mit seinen Mitarbeitern, insbesondere mit von der Gablentz, am Statistischen Reichsamt die ersten volkswirtschaftlichen Verflechtungsmodelle (Input-Output-Tabellen) aufgestellt. Als Wilhelm Leisse 1939 Chef des Reichsamtes für Wehrwirtschaftliche Planung wurde, stand dieses Amt hinsichtlich der Verflechtungsbilanzierung in Konkurrenz mit Bramstedt im Statistischen Reichsamt. Dies war typisch für das System der Statistik im Verhältnis zu den übrigen Verwaltungen im Dritten Reich. Man wollte ein zentralistisches System der Statistik etablieren, jedoch die polykratischen Strukturen – es gab zu viele „kleine Führer“ unter dem „großen Führer“ – führten zu einer unglaublichen Zersplitterung, die Zahl der Erhebungen und Umfragen stieg unkontrolliert und unkoordiniert an. Die Mitarbeiterzahl im Statistischen Reichsamt musste verdoppelt werden, so dass man vom Scheitern eines einheitlichen zentralistischen statistischen Systems in Nazi-Deutschland sprechen kann. Auch die von Walter Grävell, als Chef des neugegründeten Statistischen Zentralausschusses, am Anfang des Krieges angestrebte Koordinierung und Einschränkung statistischer Umfragen brachte nur Teilerfolge, weil der Krieg neue Aufgaben an die Statistik stellte. Dies hatte auch personelle Konsequenzen. Beispielsweise ging der Chef der Industriestatistik beim DIW, Rolf Wagenführ, zum Planungsstab des Ministeriums von Albert Speer. Dieser von Kehrl geleitete Planungsstab konkurrierte wiederum mit dem Reichsamt für Wehrwirtschaftliche

Planung. Der Statistiker Friedrich Behrens wurde zum Oberkommando der Wehrmacht „abkommandiert“. Beide haben nach dem Krieg als gefragte Spezialisten beachtliche Karrieren in West bzw. Ost gemacht.

Besonders ausgeprägt war die Beteiligung von Statistikern in der Sippen-, Rassen- und Erbforschung sowie in der biologischen Bevölkerungsforschung. Stellvertretend seien einige Beiträge aus dem von Friedrich Burgdörfer herausgegebenen zweibändigen Werk „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“ genannt. Josef Götz: Rassenforschung und Statistik, Eugen Fischer: Statistik und Erblehre, Hans Luxenburger: Statistik und psychiatrische Erbforschung. Im AStA waren es u. a. Franz Reichert: Methoden der volksbiologischen Betrachtung (1939), Max Beckh: Der Wert der deutschen Sippenforschung für die Statistik, (1934/1935), Karl Keller: Zur Frage der Rassenstatistik, (1934/1935) und Friedrich Zahn: Fortbildung der deutschen Bevölkerungsstatistik durch erbbiologische Bestandsaufnahmen (1937/1938).

Alle diese Themen und Forschungsgebiete waren schon vor 1933 Gegenstand der Diskurse in Deutschland und auch im Ausland gewesen. So hat der führende Bevölkerungsstatistiker Friedrich Burgdörfer sein Hauptwerk, den Bestseller „Volk ohne Jugend“, schon 1932 verfasst und Hans Grimm veröffentlichte 1926 das Gegenkonzept „Volk ohne Raum“. Beide theoretischen Ansätze, so widersprüchlich sie auch waren, fanden Eingang in die nationalsozialistische Politik. Entscheidend war, dass Teilerkenntnisse der Rassen- und Erblehre der vorhergehenden 50 Jahre das geistige Rüstzeug für die Vernichtung von „unwertem kranken Leben“ und von „rassisch minderwertigen Leben“ bildete. Zwischen Bevölkerungsstatistik/Bevölkerungslehre und der Rassen- und Erbforschung in Verbindung mit den ideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten entstand eine unheilvolle Symbiose. Burgdörfer betrachtete sich selbst als Bevölkerungsstatistiker und Bevölkerungspolitiker unter Einbeziehung der Rassenforschung. Die Rassenideologie überwölbte nahezu die Bevölkerungslehre. Schon 1930, während der Weimarer Republik, war Burgdörfer Mitglied des „Reichsausschusses für Bevölkerungsfragen“ und 1933 hatte er einen Sitz neben namhaften Rasseforschern im „Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassepolitik“ beim Reichsinnenministerium. Ab 1934 trat er als Sachverständiger beim „Rassenpolitischen Amt der NSDAP“ und ab 1935 beim „Amt für Bevölkerungspolitik der SS“ in Erscheinung. Neben seinem Sitz im Komitee für Bevölkerungspolitik der „Akademie für Deutsches Recht“ war er gleichzeitig Mitglied zahlreicher nationaler wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen, wie „Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung“, „Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene“ und „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“. Burgdörfer genoss im Ausland hohes Ansehen als Mitglied des ISI und der „Union Internationale pour l'Etude Scientifique de la Population“. Er arbeitete eng mit Erbforschern wie Ernst Rüdin und Eugen Fischer zusammen und schätzte 1938 die Zahl der „Rassejuden“ in Deutschland und in der Welt (Burgdörfer 1938). Er erstellte 1940 ein statistisches Gutachten für die Umsiedlung der europäischen Juden nach Madagaskar (Madagaskar-Plan) und hob 1941 in einem Reisebericht über die Volkszählung im faschistischen Rumänien „die Lösung der Judenfrage“ und die „Zigeunerfrage“ hervor (Burgdörfer 1941/1942).

Es waren häufig junge, karrierebewusste und hochqualifizierte Statistiker, die sich den neuen Machthabern andienten. Zu ihnen gehörten die Mathematikerin Erna Weber und der Statistiker und Sozialmediziner Siegfried Koller. Beide können nach dem Kriege hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Biometrie und Medizin-statistik nachweisen, aber darüber sollte ihre Tätigkeit in der NS-Zeit in der Rasse- und Erbforschung nicht verschwiegen werden. Erna Weber, langjähriges Mitglied der DStatG, arbeitete zeitweise bei dem Rasseforscher und Anthropologen Otmar Freiherr von Verschuer am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, anschließend am Thüringischen Landesamt für Rassewesen und hatte bis zum Ende des Krieges einen Lehrauftrag für politische Biologie und biologische Statistik am ras-senhygienischen Institut in Jena bei dem exponierten Rassenforscher und Rektor der Universität, Karl Astel. Sie publizierte mit Astel mehrere Forschungsberichte über das Heiratsverhalten. Nach dem Kriege setzte sie nach kurzer Unterbrechung ihre Karriere in Berlin-Ost an der Akademie der Wissenschaften der DDR und an der Berliner Universität fort. Sie galt als eine der führenden Biometrikerinnen in Europa. Siegfried Koller, ein Schüler Felix Bernsteins, sprach mit Wilhelm Kranz in einer Buchserie mit dem Titel: „Die Gemeinschaftsunfähigen: Beitrag zur wissen-schaftlich und praktischen Lösung des sogenannten Asozialenproblems“ (Gießen 1939) Empfehlungen aus, in dem auch Zwangsterilisationen, Eheverbote und „Son-derbehandlungen“ für die Lösung des sogenannten Asozialenproblems Mittel der Wahl sein sollten. Von 1945 bis 1952 war Koller Gefangener im Zuchthaus Bran-denburg. Nach seiner Entlassung übersiedelte er in die Bundesrepublik und machte erfolgreich Karriere beim Statistischen Bundesamt und in der Medizinstatistik.

In der NS-Zeit gab es unter den Statistikern alle Abstufungen im Verhalten zum Regime, von Ablehnung, zwangsweiser Anpassung über bereitwilliges Mitläufer-tum und Kollaboration bis zu bewusster Täterschaft. Den Moralstatistiker Richard Korherr und den Bevölkerungsstatistiker Roderich Plate muss man zu den akti-ven Unterstützern des Systems rechnen. Korherr war während des Krieges Leiter der „Statistischen Abteilung im SS-Hauptamt“ und „Inspektor für Statistik beim Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“ und beim „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“. 1943 verfasste Korherr im Auftrage von Himmler einen umfassenden Bericht zur „Endlösung der Judenfrage“. Plate arbeitete zeitweise bei Korherr in der statistischen Abteilung der SS.

Die Volkszählung 1939 macht besonders deutlich, wie die Unabhängigkeit der Statistik und die Wahrung des Statistikgeheimnisses gefährdet waren. Es gab zu dieser Zeit streng genommen kein Statistikgeheimnis, alle bei der Zählung Beteilig-ten waren auf das allgemeine Amtsgeheimnis eingeschworen. Die Weitergabe oder das „Hineinschauen“ in die Datenbestände waren nicht eindeutig geregelt. „Das alte Geheimhaltungsprinzip“, so schrieb Grävell 1941, könne „nicht im alten Umfang aufrechtgehalten werden. Es habe eine Berechtigung in einer Zeit gehabt, in der statistische Erhebungen lediglich zur Gewinnung statistischer Ergebnisse durchge-führt wurden“ (Grävell 1941/1942, S. 68-69). Der polnische Botschafter protestierte daher beim deutschen Außenministerium, weil im Volkszählungsgesetz von 1938 keine Klausel vorhanden war, die regelte, dass die Ergebnisse der Zählung nur zu statistischen Zwecken verwendet werden sollten.

Bei der Volkszählung 1939 setzte der „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“ sogenannte Ergänzungskarten durch, auf denen die Religionszugehörigkeit aller vier Großeltern angegeben werden mussten, um die „Rassezugehörigkeit“ zu ermitteln. Ab April 1941 war die Auswertung im wesentlichen abgeschlossen und Ende 1941 gingen die Ergänzungskarten an die Meldebehörden und an das Reichs-sippenamt. Wegen der großen Verzögerung der Arbeiten waren die Daten allerdings keineswegs mehr aktuell und für die Erfassung der Juden waren andere Wege besser geeignet. Dennoch lag darin ein Bruch in der Berufs-Ethik der Statistiker.

Die Statistik im Allgemeinen hat sich während der NS-Diktatur lange Zeit auf vielen Ebenen bemüht, ihre Tätigkeit im traditionellen Sinne fortzusetzen, zum Teil durchaus auch im Glauben, damit dem neuen Regime in einem positiven Sinne zu dienen. Aber das bedingungslos diktatorische Regime hat auch die Statistik zur Gewaltausübung missbraucht und nicht wenige ihrer Vertreter bis hin zur Mitwirkung an menschenverachtenden Aktionen veranlasst. Besonders die Bevölkerungsstatistik, ein Kernstück der Arbeit der DStatG, wurde durch die Rassentheorie auf lange Zeit diskreditiert.

Nach 1938 wurde die DStatG in der internationalen Statistik, z. B. im ISI, zusehends isoliert; die DStatG erwog sogar, eine neue internationale Vereinigung der Statistiker unter deutscher Führung zu gründen. Der Krieg verhinderte jedoch diese Pläne, und nach dem Krieg und den politisch-ideologischen Verwerfungen durch die NS-Diktatur war ohnehin ein grundsätzlicher Neuanfang von Nöten.

Literaturverzeichnis

- Allgemeine Statistisches Archiv (1920–1943/1944) Bd 12–Bd 32
 Allgemeines Statistisches Archiv (1991) Sonderband 100 Jahre Allgemeines Statistisches Archiv. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Aly G, Roth KH (2000) Die restlose Erfassung: Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus. Überarbeitete Neuauflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
- Burgdörfer F (1930) Volkszählung oder Volkszählungsersatz? Zur Frage der statistischen Auswertung der Personenstandsaufnahme. DSz 1930 H 6:161–168
- Burgdörfer F (1938) Die Juden in Deutschland und in der Welt. Ein statistischer Beitrag zur biologischen, beruflichen und sozialen Struktur des Judentums in Deutschland. Forschungen zur deutschen Judenfrage 3:152–198
- Burgdörfer F (Hrsg) (1940) Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand. Ehrengabe für Friedrich Zahn Bd 1 und Bd 2. Paul Schmidt, Berlin
- Burgdörfer F (1941/1942) Die Rumänische Volkszählung 1941. Ein Reisebericht. Allg Stat Archiv 30:302–322
- Deutsches Statistisches Zentralblatt, Jahrgänge 1920–1943
- David HA (2003) HO Hartley (1912–1980) From Germany to England and the USA. Invited Paper 54th ISI Session Berlin
- Flaskämper P (1933) Über das Problem der Beziehungen zwischen „mathematischer“ und „nichtmathematischer“ Statistik. DSz H 3:67
- Fremdling R (2003) The German Industrial Census of 1936 as preparation for the war. Invited Paper 54th ISI Session Berlin
- Grävell W (1941/1942) Die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Wirtschaftsstatistik. Allg Stat Archiv 30:68–69

- Grünig F (1933) Der Wirtschaftskreislauf. Beck Verlag, München
- Jansen Ch (1991) Emil Julius Gumbel Portrait eines Zivilisten. Wunderhorn, Heidelberg
- Krohn C-D (1990) Marschak, Jacob. In: Neue Deutsche Biographie Bd 16 Berlin, S. 251–252
- Lee R (2006) Defining population by statistics 1850–1939: German practice within a European Context In: Mackensen R (Hrsg) Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert. Leske und Budrich, Opladen S. 89–118
- Mackensen R (Hrsg) (2004) Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“. Leske und Budrich, Opladen
- Meerwarth R (1920) Einleitung in die Wirtschaftsstatistik. Fischer, Jena
- Meerwarth R (1939) Leitfaden der Statistik Bibliographisches Institut, Leipzig
- Müller J (1934/1935) Die Stellung der Statistik im neuen Reich. Allg Stat Archiv 24:241–250
- Pinwinkler A (2003) Wilhelm Winkler (1884–1984) – eine Biographie zur Geschichte der Statistik und Demographie in Österreich und Deutschland. Duncker & Humblot, Berlin
- Seltzer W (1998) Population Statistics, the Holocaust, the Nuremberg Trials Population. Dev Rev 24:511–552
- Siegmund-Schultze R (2003) Richard von Mises's four emigrations and their influence on his work in probability and statistics. Invited Paper 54th ISI Session Berlin
- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Akten Thüringisches Statistisches Landesamt 1920–1945 Nr. 41, Film Nr.5; Akten des Thüringischen Justizministerium Nr. 10; 4 Personalakten
- Tooze A J (2001) Statistics and the German State, 1900–1945: The Making of modern economic knowledge. Cambridge University Press, Cambridge.
- Tyszka v. C (1924) Statistik. Fischer Verlag, Jena
- Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 10. Mai 1933 in Berlin (1933/1934). Allg Stat Archiv 23:187–216
- Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 11. Oktober 1934 in Dresden (1934/1935). Allg Stat Archiv 24:267–288
- Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 5. September 1935 in Königsberg/Pr. (1935/1936) Allg Stat Archiv 25:179–196
- Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 29. September 1938 in Würzburg (1939) Allg Stat Archiv 28:178–212
- Vienne F (2006) Une science de la peur, La démographie avant et après 1933, Bd. 1027. Fritz Lang, Frankfurt am Main u.a.
- Wietog J (2001) Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich. Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd.66. Wolfram Fischer (Hrsg) Duncker & Humblot, Berlin
- Friedrich Zahn (1940) Die Statistik im nationalsozialistischen Großdeutschland. Allg Stat Archiv 29:369–392
- Friedrich Zahn (1941/1942) Die Deutsche Statistische Gesellschaft und die Statistik im Kriege. Allg Stat Archiv 30:337–343
- Franz Žižek (1921) Grundriß der Statistik. Duncker & Humblot, München & Leipzig

Statistik in Deutschland

100 Jahre Deutsche Statistische Gesellschaft

Grohmann, H.; Kramer, W.; Steger, A. (Hrsg.)

2011, XIV, 262 S. 33 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-642-15634-2